

Nguyễn Lê

Songs Of Freedom
ACT 9506-2

Ähnlich wie im letzten Jahr Herbie Hancock's „The Imagine Project“ versucht sich der vietnamesisch-französische Gitarrist Nguyễn Lê mit „Songs Of Freedom“ an einer Wiederbelebung des Zeitgeistes der ausgehenden 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Stand bei Hancock der kultur- und religionsübergreifende Aspekt einer friedlich vereinten Welt im Vordergrund seiner Arbeit, versucht sich Lê eher am Herausbeschwören einer solchen durch Neubearbeitungen der Klassiker des „Summer of love“ und anderer thematisch verwandter Stücke wie z. B. Bob Marleys „Redemption song“, dessen Lyrics der Albumtitel entnommen ist. Das gelingt meistens in überraschend grandios-plausibler Manier, wie beim Album-Opener „Eleanor Rigby“ vom 66er Beatles-Album „Revolver“, wo eine verträumt und zart intonierende Youn Sun Nah die Melodie des Klassikers einem indischen Tablageflecht entgegenschickt, während sich in einer anderen Richtung schon ein verhalten-lässiger Funkgroove am Horizont bemerkbar macht. Stupend auch die Interpretation von Janis Joplin's „Mercedes Benz“, dem afrikanische Percussion den Weg in seine ursprüngliche musikalische Heimat weisen und dem von der französischen Sängerin Himiko Paganotti mit soulvoller Emphase die notwendigen Bluespartikel beigemischt werden.

Lês Gitarrenspiel ist einzigartig. Seine Phrasierungsweise, die sein Instrument mal wie eine chinesische Mondlaute, mal wie eine japanische Koto klingen lässt, ruft immer wieder verblüfftes Staunen beim Hörer hervor. Dass Lê leider auch wie ein Steve-Vai-Epigone klingen und spielen kann, wird bei der Led-Zeppelin-Adaption „Black dog“ deutlich, die der Gitarrist in unnötiger „Show-off-Pose“ in Grund und Boden gniedelt. Dies bleibt aber auch der einzige Wermutstropfen einer Aufnahme, die ansonsten von musikkulturellen Brüchen in Instrumentierung und Rhythmik und genialen Neudeutungen von pophistorisch relevanten Klassikern bestimmt wird. Zum Abschluss hätte ich da dann noch eine Frage Herr Lê: Wie sind Sie auf die absurd-großartige Idee gekommen „Sunshine of your love“ klingen zu lassen, als hätte Frank Zappa mit seiner Band in den frühen 70er Jahren einen Betriebsausflug nach Bamako gemacht? Sensationell die Nummer!

Thorsten Hingst

Phaedra

The Sea
Rune Grammofon

„The Sea“ ist das erste Album einer Trilogie von Phaedra, alias der norwegischen Sängerin Ingvild Langgard. Mit anspruchsvollen Arrangements und mit sehr lyrischen Texten singt sie von Liebe und Gefühlen. Es sind Lieder voller Pathos und man könnte meinen auch von voller Unschuld. Dementsprechend kommt die Musik von Langgard nicht von der Stange. Einschmeichelnd singt sie zu beruhigenden Melodien, die eine Mischung aus Folk, Blues, Soul und experimentierfreudiger Umsetzung mit psychedelischen Sounds sind. Ihre Stimme hält treffsicher die Töne auf den acht eingespielten Tracks. Ein Debütalbum einer neuen norwegischen Stimme, das traurig, zart und einfach schön zum Hören ist.

Volkmar Joswig

Friedman & Liebezeit

Secret Rhythms 4
Nonplace/Groove Attack

Hier begegnen sich zwei Musiker, die auf den ersten Blick unterschiedlicher kaum sein könnten und doch auf den ersten Klick schon ihr dräuend sonnambules Verstehen zelebrieren, das man auch auf ihrer mittlerweile schon vierten CD nachhören kann und das sich zu einer tranceartigen Endlosschleife auswachsen wird: Burnt Friedman und Jaki Liebezeit. Jahrgang 1965 der eine, der andere Jahrgang 1938. Der eine ein Elektronikbastler und Soundfinder, der andere, der vorgibt, nicht einmal E-mails zu schreiben, ein Schamane der Trommeln. Morgen und vorgestern, zwei Generationen, zwei musikalische Sozialisierungen, digital und analog, Maschine und Mensch. Doch da schon beginnen sich die Dinge umzukehren. Friedmans Sequenzen, mit denen er auch David Sylvian zu einer der schönsten CDs erwachsener Popmusik („Snow Borne Sorrow“) verhalf, individualisieren und humanisieren modernste Technologien. Liebezeit's Trommeln hingegen brachte Holger



Zelebriert das dräuend sonnambule Verstehen mit Burnt Friedman: Jaki Liebezeit
Foto: Hans Kumpf

Czukay auf den Punkt – einst, als hierzulande der Krautrock erwachsen wurde, sein Kompanion in der legendären Band Can. „Jaki spielt wie eine Maschine. Bloß besser.“ Sein Schlagzeug hat keine Fußpedale, die Becken schlägt er vorzugsweise sacht von unten und scheinbar einfürmig wiederholt er die Patterns, als würde er Loops repetieren. Doch immer wieder sind da minimale Akzentverlagerungen, die diese Musik nuancieren, antreiben und zum verhaltenen Grooven bringen. Schon Ende der 60er Jahre war Liebezeit vom freien Jazz abgesprungen in immer neue eigene Projekte, ohne je in einer Schublade zu landen. Seine mit Burnt Friedman hingezauberten Soundscapes sind wie ohne Anfang und ohne Ende, sind ein zyklisches Insistieren, in dem jede Hektik und Anonymität der neuen Medien ausgehebelt ist. Kein Wort nirgends, keine Eile. Zwei jonglieren mit alten und neuen Partikeln, nehmen sich Zeit und schenken dem welche, der sich einlässt auf diese unaufgeregte Monotonie, die rauschhafte Entdeckung ebenso in sich hat wie Dringlichkeit. Das ist archaisch und genau deswegen auf der Höhe der Zeit. Das lässt seine Kraft aus Ruhe wachsen, weil es aus dem Überangebot der Mittel genau seins

destilliert. Diese Verteidigung von Individualität ist es, was die Dinge am Laufen hält.
Ulrich Steinmetzger

Peter Bolte

Extempore
Merfadéz Music mmcd 09

Peter Bolte ist ein Solitär inmitten eines (Klang)Raumes. Er durchmisst ihn, versucht dessen Wesen zu ergründen. Die Sache ist: Jim Campbell ist dieser Raum bzw. er kriert ihn und verändert ihn stetig, immer ausgehend von dem, was Bolte ihm ad hoc an Sounds liefert. Während der Vorgänger „The World As We Knew It In 1980“ im Studio dieses Miteinander erprobte und vorexerzierte, zeigten die Live-Konzerte des letzten Jahres, was alles noch in dieser Kombination steckt. Der nun vorliegende Mitschnitt des Auftritts beim Jazzfest Berlin am 6. November 2010 nimmt den Hörer mit in einen Hörfilm, der vor dramaturgischen Wendungen nur so übersprudelt, dabei aber immer eines zeigt: Hier hören zwei Musiker nicht

zu einem Kühlschrank, die Sax-Linien frieren ein, glitzern eisig. Dann verwandelt sich das Geschehen. Wie aus einem Dschungeldickicht tritt Bolte wieder hervor, und Campbell lässt die artifiziellen Grillen zirpen und wachsen, immer weiter wachsen. Auch der Doppelgänger taucht kurz wieder auf, grinst verstohlen und verschwindet wieder. Nun kehrt das Dunkel wieder, Bolte bleibt allein zurück. Aber das Herz des Raumes schlägt noch, es pocht geisterhaft. Nachdem Bolte sich ein wenig darüber hinweg tastet, blubbert da plötzlich ein Sumpf von Klappen- und Bläseräuschen. Das Saxophon schwebt mit einem zarten Drone darüber und streut noch lyrischen Feenstaub dazu. Es bleibt nur der dunkle Puls, das gespenstische Puckern. Der Raum atmet tief ein und aus. Das Saxophon flackert auf einem hohen, scharfen Ton – und verlischt. Nach 40 Minuten ist damit alles gesagt. Der Film ist aus. Großes Hörkino.

Thorsten Meyer

Yves Léveillé

Chorégraphie
Effendi Records FND 103

Schon Bertolt Brecht forderte, dass der Rhythmus der Moderne seinen Niederschlag in der Poesie finden müsse, und konnte sich für das Rattern von Straßenbahnen begeistern. Von einer solchen realistischen Ästhetik ist der kanadische Pianist Yves Léveillé mit seinem Quartett in der Besetzung Piano, Saxophon, Bass und Drums entweder weit entfernt oder er muss in einer traumhaft schönen Umgebung leben, die keine Brüche und Widersprüche kennt. Die Musik seines 2010 in Montreal aufgenommenen Albums „Chorégraphie“ ist durchweg melodisch gefällig, harmonisch sanft und rhythmisch gemächlich – Balladen und bestenfalls Midtempo sind die bevorzugten Tempi. Das kann man genießen, wird aber vielleicht doch irgendwann das Überraschende, Zupackende, Energische vermissen, das noch das am schönsten geordnete Leben durcheinander bringt und Raum schafft für Veränderungen.

Heribert Ickerot

Billmen Feat. Klaus Osterloh

Smooth Road
yvp music 3156

Friedlich swingenden Westcoast Jazz in lockerer Lässigkeit, geerdet auf dem Boden der Tatsachen, mit viel Luft zum Atmen zugleich und cooler Geste bietet das Trio um Manfred Billmann. Begleitet von dem überaus sensibel agierenden Stefan Werni, b, und dem sehr melodiebewussten, zurückhaltenden Peter Baumgärtner, dr, überzeugt der Brühler Pianist und ehemalige „Headline“r nicht allein durch ein so stilsicheres wie elegant parlierendes Pianospiele, sondern auch mit einer Stimme, die auf den Spuren von „Take Nat“ seidig-geschmeidigen Standardinterpretationen von „When I grow too old to dream“ über „Detour ahead“, „The look of love“ und „Love for sale“ bis zu „Hallelujah I love her so“ so manches federleichte Sahnheubchen aufsetzt. Nicht zu vergessen: Die samtblau glänzenden Soli aus Klaus Osterlohs Trompete und Flügelhorn: „But beautiful“!

Tobias Böcker